

Bezugspreis:

für Diez 4.50 M.
Bei den Postanstalten
(auschl. Bestellgeld)
4.50 M.

Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von G. Chr. Sommer,
Diez.

Diezer Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Lahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Preis der Anzeigen

Die einseitige Kleinzeile
über deren Raum 30 W.
Kleinzeile 90 W.

Ausgaben:

Diez, Rosenstraße 26.

Gerichtspräsident Hr. 17.

Verantwortlich für die

Schriftleitung

Richard Hein.

Nr 6

Diez, Donnerstag, den 8. Januar 1920

26. Jahrgang.

Letzte Nachrichten.

Mz Paris, 7. Jan. (Havas.) Die Besprechungen der von General Verort und Herrn von Versner präsidierten Kommissionen über die in den von den alliierten Truppen besetzten Gebieten einzuführenden Gerichtsbarkeit dauern am Mittwoch fort. Es macht den Anschein, als ob diese Verhandlungen sich noch einige Tage hinziehen werden. Infolgedessen dürfte der Austausch der Ratifikationsurkunden kaum vor Beginn der nächsten Woche stattfinden. Der Oberste Rat wird möglicherweise am Donnerstag morgen keine Sitzung abhalten, da Herr Groh unzufrieden ist.

Mz Berlin, 8. Jan. In Stuttgart fand gestern eine Besprechung des Landwirtschaftsministers Schmidt mit den Ministern von Bayern, Baden, Württemberg und Hessen statt. Sie verlangten vor allem Auskunft über den Stand unserer Wehl- und Getreidevorräte. Minister Schmidt bezeichnete die Lage trotz des augenblicklichen Grades als zu keinen übertriebenen Befürchtungen Anlass gebend.

Der Eisenbahnerstreik.

Leipzig, 6. Jan. Entgegen den amtlichen Versicherungen, daß wegen der Eisenbahnerbewegung ein Grund zur Beunruhigung nicht vorhanden sei, ist festzustellen, daß die Lage in Mitteldeutschland ernst ist. Sowohl in Erfurt wie im Halleischen Bezirk haben die Eisenbahner den Streik für die nächsten Tage angekündigt, wenn die neuen Verhandlungen nicht die Bewilligung ihrer Forderungen bringen.

Frankfurt a. M., 6. Jan. Im Eisenbahndirektionsgebäude fand heute eine Konferenz statt, die sich mit der Eisenbahnerbewegung beschäftigte und an der auch Unterstaatssekretär Graf (Berlin) teilnahm. Zur Verhandlung kam in erster Linie die Wirtschaftlichkeit der Werkstättenbetriebe, die infolge der sinkenden Leistungsfähigkeit der Arbeiter, der mangelnden technischen Einrichtungen und der Ueberbelegung der Werkstätten keine Friedensarbeit mehr zustande bringen. Es wurde betont, daß die Arbeitsumwelt nicht schuld an den Missetaten sei. Die Produktion habe sich leithin gehoben. Präsident Dr. Stapf bezeichnete die gegenwärtigen Löhne und Teuerungszulagen für Beamte und Arbeiter als unzureichend und ersuchte den Unterstaatssekretär, in Berlin tröstlich für eine Besserung der Lage einzutreten, wenn nicht in kürzester Zeit der Zusammenbruch erfolgen sollte. Von einer Schließung der Betriebe sah man ab. Doch beharrt die Arbeiterbewegung nach wie vor auf ihren Forderungen. Die gesamten Vertreter des Eisenbahndirektionsbezirks Frankfurt haben sich mit dem Vorhaben der Frankfurter Kollegen solidarisch erklärt und deren Beschlüsse sich zu eigen gemacht. Auch aus den Direktionsbezirken Mainz und Darmstadt liegen bereits Zustimmungserklärungen vor.

Düsseldorf, 7. Jan. Heute mittag sind hier die Eisenbahnarbeiter nach einer vorhergehenden Betriebsversammlung in den Ausstand getreten. Die Beamten haben sich dem Ausstand nicht angeschlossen, aber es steht zu befürchten, daß der Verkehr auf den Düsseldorfer Bahnhöfen vollständig zum Erliegen kommt. Die jetzt laufenden Zug aus der Richtung Duisburg und Köln ein.

Gagen, 6. Jan. Heute vormittag fand hier ein von über 3000 Personen besuchte Versammlung der streikenden Eisenbahner statt. Die Versammlung beschloß, den Streik unter allen Umständen bis zur Bewilligung der Forderungen durchzuführen. Die hiesigen Beamtenchaft hat heute morgen ebenfalls eine Versammlung abgehalten, in der sie ihre Solidarität mit den streikenden Arbeitern erklärte.

Die Verhandlungen mit den Eisenbahnern. Am Dienstag sind die Verhandlungen über den Eisenbahnlöhntarif an den eigentlichen Tarif gelangt. Die Regierungsvorstellung erklärten, daß die beteiligten Minister den größten Wert darauf legten, über die für die Eisenbahnarbeiter wichtige Frage so bald wie irgend möglich zu einer Einigung zu kommen. Die sachlichen Verhandlungen gelangten bereits in einem wichtigen Punkte zu einem Ergebnis. Als oberste Wirtschaftsklasse wurde eine solche bezeichnet, in der der Stundenlohn für einen Arbeiter von über 24 Jahren auf 3.50 Mark festgesetzt wird. Darüber hinaus soll jedoch eine Ausnahmestufe allein für Berlin gebildet werden, in der dieser Lohn 3.60 Mark betragen soll. Es steht zu hoffen, daß die Verhandlungen rüstig fortgeschritten, da auf beiden Seiten das Bestreben herrscht, positive Arbeit zu leisten und den überaus umfangreichen Stoff sobald wie möglich zu meistern.

Deutschland.

D Preußen und die Hohenzollern. In kurzer Zeit wird, nachdem die Abfindungsverhandlungen zwischen Preußen und dem Hause Hohenzollern fast abgeschlossen sind, der Landesverfall eine entscheidende Vorlage zugehen.

D Zur Feier der Revolution am 7. Januar haben die Unabhängigen und Kommunisten in Groß-Berlin über 80 Versammlungen einberufen. Im Anschluß an diese Versammlungen soll in öffentlichen Umzügen gegen die Regierung demonstriert werden.

D Die Wohnungsfrage. Dem Reichsrat ist, wie die Sozialistische Zeitung erklärt, eine Vorlage zugegangen, wonach die bisherigen Maßnahmen zur Förderung der Bautätigkeit auf öffentlichen Mitteln abgeändert werden sollen. Die Zuschüsse zu den Baukosten hätten die öffentlichen Mittel durch den Ankauf von Grundstücken zu übernehmen. Die Regierung glaubt aber unter den jetzigen Verhältnissen ihre Mittel für die Beschaffung neuer Wohnungen nicht einsparen zu können. Reichsminister sollen unter bestimmten Bedingungen gegen Eintragung einer

Hypothek gewährt werden, falls die Gemeinden wie bisher an der Beihilfe sich zu beteiligen willens seien. Das Darlehen selbst solle vorläufig zinslos sein, seine Höhe werde aber, um die Vorkosten zum Sparkassen-Bau anzuhalten, nach festen Einheitsätzen und nicht über einen Höchstbetrag hinaus festgesetzt. Gleichzeitig liegt dem Reichsrat der Entwurf einer Verordnung vor, die aus Reichsmitteln Beihilfe zur Errichtung von Wohnungen für Bergarbeiter gewähren soll. Die vorausgesetzten Kosten sollen durch eine besondere Abgabe für jede geförderte Tonne Kohlen wieder eingebracht werden. Bei einer Auslage von 5 Mark auf die Tonne könnten, eine Förderung von etwa 100 Millionen Tonne vorausgesetzt, auf diesem Wege 500 Millionen Mark beschafft werden, während für 25 000 Wohnungen Zuschüsse in der Höhe von je 20 000 Mark geleistet werden könnten. Der Minister Stegerwald erklärte einer Abordnung des Reichsrates, die nach einer von etwa 10 000 Teilnehmern veranstalteten Kundgebung gegen die Hausbesitzer zu ihm kamen, daß die Höchstmietverordnung überall zur Durchführung kommen und Mietssteigerungen über 20 v. H. in keinem Falle zugelassen werden würden.

D Der Fall Röschling. Wegen des Urteils, wodurch die deutschen Großindustriellen im Saargebiet Robert und Hermann Röschling durch ein französisches Militärgericht in Amiens zu 10 Jahren Zuchthaus, 15 Jahren Landesverweisung und 10 Millionen Franken Buße verurteilt worden sind, ist Revision eingelegt worden. Der französische Kassationshof in Paris, der über die Revision zu entscheiden haben wird, hat bisher das größte Aufsehen in Bezug auf seine Rechtsprechung gewonnen. Es ist zu erwarten, daß dieser Kassationshof, auf den im Jahre Röschling die ganze Welt blickt, das Vertrauen in seine Unparteilichkeit rechtfertigen wird. Das Urteil kam, wie das Wolff-Büro aus Berlin schreibt, nicht anders lautend als auf Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils, das eine offene Rechtsbeugung enthält. Nach dem Waffenstillstandsabkommen in Spa war ein französisches Gericht nicht in der Lage, über einen Deutschen, auch wenn ihm eine Verletzung des Kriegsrechts vorzuwerfen war, vor dem Inkrafttreten des Friedensvertrags zu urteilen. Wenn die französischen Gerichte das Bestreben hätten, die Handlungen der Gebrüder Röschling während des Krieges zu Gericht zu ziehen, so hätte die französische Regierung, wenn sie es mit ihrer Würde für vereinbar hielt, gemäß den Bestimmungen des Paragraphen 226 und den folgenden ihre Auslieferung betreiben sollen; sie durfte aber nicht zulassen, daß vor dem Inkrafttreten des Friedens die französischen Behörden sich der Person eines Deutschen bemächtigen. Ganz abgesehen hiervon muß der Kassationshof das vorkinstanzliche Urteil aber auch deswegen aufheben, weil den Gebrüder Röschling weder eine gemeine Straftat noch eine Verletzung der Befehle und Gebräuche des Krieges zur Last gelegt werden kann. Ihre Requisitionen sind auf Anforderung und im Einvernehmen mit den zuständigen militärischen und amtlichen Stellen erfolgt, und das Gericht in Amiens selbst hat anerkennen müssen, daß auch bei Auslieferung der Requisitionen genau dem Völkerrecht entsprechend verfahren worden ist, denn es ist nicht genommen worden ohne Requisitionsscheine, die dem Gericht vorgelegt haben.

D Die deutschen Kriegsverluste. Der Vorkriegsbericht über die deutschen Kriegsverluste. Danach betragen die Verluste des Heeres: an Toten insgesamt 1 718 246, davon 1 655 553 Mannschaften und 62 693 Offiziere; an Gefangenen und Vermissten 1 073 619, davon 1 050 516 Mannschaften und 23 104 Offiziere; an Verwundeten 4 234 107, darunter 116 015 Offiziere, zusammen 7 025 972. Die Verluste der Marine an Toten betragen 24 112, an Verwundeten 29 830, an Gefangenen 11 654, zusammen mit den in neutralen Staaten Internierten und an Krantheit Gestorbenen 78 342.

D Württemberg und der Einheitsstaat. Im Schluß-Merkur tritt der frühere Ministerpräsident Weiß, der dem Projekt des deutschen Einheitsstaates entgegen, bei dem Württemberg zur Provinz im vollsten Sinne des Wortes würde. Es werde keine Spur eines selbständigen Staates übrig bleiben. Aus Württemberg sei lebhafter Widerstand zu erwarten, da es kein mittelbares und kein unmittelbares Votum zu erhalten wünsche. Notwendig sei die Bewahrung des Staatswesens und damit die Einschränkung der Staatsausgaben. Der feste Zusammenhalt, in dem Deutschlands Zukunft liege, werde nicht gefährdet durch überflüssige, den Partikularismus anregende weitere Anstreichelung der Einzelstaaten unter das Reich.

D Die Folgen der Eisenbahnerbewegung. Von zuständiger Stelle wird darauf aufmerksam gemacht, daß, falls die Forderungen der Eisenbahner reiflos erfüllt würden, mit ganz bedeutenden Tarifserhöhungen, und zwar um mindestens 150 v. H. sowohl für den Personen- wie auch für den Güterverkehr gerechnet werden müßte.

Wie die finnische Presse meldet, sind die Spalten der sozialistischen Zeitungen voll von Berichten über das geheimnisvolle Leben und Treiben eines Chinesen oder konfuzianischen Fürsten namens Ypa Yen, der ganz allgemein als der wiedererstandene Rasputin des Ostens bezeichnet wird und eine ungeheure Macht, insbesondere über Lenin, ausüben soll. Ypa Yen war ursprünglich ein Vorkriegsgehilfe in Wladimirskij und hätte beinahe während des russisch-japanischen Krieges als Spion am Galgen gehängt. Er, der noch vor ein paar Monaten in einem Arbeiterviertel in der Nähe des Kremel wohnte, ist heute in Moskau in einen fürstlichen Palast, in welchem er verschwenderischen Luxus entfaltet, der sogar selbst gehen soll, daß er am Sonntag mit seinen vier hirschartigen Frauen in goldenen Karossen paradiert und spazieren fährt. Die orthodoxen Kommunisten greifen Ypa und seine Methoden aufs heftigste an und be-

schuldigen ihn u. a., in sechs Monaten dreieinhalb Milliarden Rubel für sich auf die Seite gebracht zu haben. Wie das bolschewistische Organ „Rabotschi Golos“ zu berichten weiß, ist es vornehmlich Ypa's Fähigkeit, sich mit allen Parteien und Gruppen auf guten Fuß zu stellen, die ihm den Weg zur Macht geebnet hat. Er steht in den intimsten Beziehungen zu Lenin, der seinen wichtigsten Schritt unternimmt, ohne den Chinesen vorher zu befragen, der ihm zuweilen mit „Mein Herr Rasputin“ tituliert. Der kommunistische Führer Jakowlew erklärte erst kürzlich: „Wir haben einen neuen Rasputin, der unseren neuen „Baren“ hypnotisiert.“

Aus dem besetzten Gebiet.

Die Kosten der Rheinlandbesetzung. Nach einer Meldung aus Paris bezifferte Kloy in der Sitzung des Finanzausschusses der Kammer am letzten Dienstag die Kosten der Ententebesetzung in Deutschland für das Jahr 1919 mit 4,5 Milliarden Francs.

Republik Österreich

Aus Wien wird den Deutschösterreichischen Nachrichten geschrieben: Präsident Seitz, der überlegte Vertreter des Proletariats, scheint allmählich die Lebensgewohnheit eines Monarchen anzunehmen. Die ganze Familie führt in Staatsautos, selbst die Kinder werden mit Autos in die Schule geführt; aber er hat an dem ihm bereits zur Verfügung stehenden einen Staatsauto noch nicht genug. Auf sein Betreiben wurden auf Staatskosten noch neue Autos bestellt. Der Herr Präsident hält sich Diener, die ihn gegenüber den vornehmenden Parteien mit Erzählen betiteln. Stets ist er von einer Anzahl Geheimpolizisten umgeben, wahrscheinlich weil er sich seine Partei sein Leben für die Allgemeinheit für gar so wertvoll halten. Die staatlichen Ernennungsvorschriften bestehen für ihn natürlich ebenfalls wie für den früheren Hof. Fleisch- und Weizennot kennt man im Hause Seitz nicht. Auch von der vielgepriesenen demokratischen Einfachheit ist bei ihm nichts zu spüren, wenigstens deutet die Verwendung des Tafelgeräts des verstorbenen Kaisers Franz Josef und goldener Kaffelöffel nicht auf eine solche hin. Die Alltagsarbeit ist zu schwer, um persönlich getragen zu werden; dazu wird ein eigener Beamter benötigt, der natürlich der Staat bezahlen muß. Aber nicht nur Seitz, sondern auch die übrigen Herren Genossen suchen es den Großen der ehemaligen Monarchie gleich zu machen. Während sie früher in der Monarchie gesellschaftlich mit einfachen Straßenkleide zum Zeichen ihrer Solidarität mit ihren Wählern überall erschienen sind, sieht man jetzt den Herren Präsidenten und seine Genossen nur mehr in schwarzem Rock und Modestoff. Tagelang nehmen sich die bürgerlichen Abgeordneten recht armlich aus.

Wien, die Stadt des Hungers, der Kälte und des Todes. Die Politiken berichten aus London, daß die Desfentlichkeit und die Behörden in England über die Not in Deutschösterreich außerordentlich beunruhigt sind. Die Lage in Wien wurde durch den Direktor der britischen Hilfsorganisation Sir William Goode folgendermaßen geschildert: „Ich kehre soeben von Wien zurück, und ich habe das Gefühl, als hätte ich zehn Tage in einer Wüstenzelle zugebracht. Ich wohnte im vornehmen Hotel, sah aber keinen Tropfen Milch, kein Ei in der ganzen Zeit. In der ersten Halle des Hotels hatten die Gäste um eine einzelne Kerze zusammen. In dem Zimmer, das ich als Büro benutzte, machte ich den Versuch, im Parquet zu arbeiten, da die Temperatur nur ein Grad über Null betrug. Schließlich entschloß ich mich, so viel Brennmaterial zu kaufen, um für zwei Tage Feuer anzumachen zu können. Es kostete mich 970 Kronen. Können Sie sich vorstellen, wie es ein derartiges Leben ist? Wenn überhaupt aller Toren sind Kinder. Wir dürfen nicht dulden, daß eine Not, wie sie jetzt in Wien vorhanden ist, weiter anhält, sonst kommt der Bolschewismus nach Wien und wird sicher nicht auf diese Stadt beschränkt bleiben.“

Irland.

Büch, 6. Jan. Daily Mail meldet aus Dublin: In Irland ist der Generalstreik zum Ausdruck gekommen. Die irischen Arbeiter und Bürger erklärten sich förmlich im Kampfe gegen England und für die Unabhängigkeit. Alle Geschäftshäuser und Kassen in Dublin sind geschlossen. Selbst die Feuerwehre streikt. Die britische Regierung um Entsendung von Kriegsschiffen und Truppen gebeten.

Europa

Zur Wiederherstellung des Gleichgewichts in Europa wird Sir George Paish tatsächlich einen Kredit von 250 Milliarden Franken verlangen. Die Obligationen sollen vier Prozent Zinsen bringen, ein Prozent soll amortisiert werden, die Rückzahlung in vierzig Jahren erfolgen. Paish glaubt, England werde eine Garantie von vierzig Milliarden Franken leisten. Achtzig Milliarden der Anleihe sollen für den Ankauf von Rohmaterialien verwendet werden, achtzig Milliarden für den Wiederaufbau der zerstörten Gegenden, und der Rest solle dazu dienen, die ausländischen Anleihen zurückzuzahlen. Paish glaubt, daß die von ihm vorgeschlagene Maßnahme selbstständig den regelrechten Stand des Weltmarktes wiederherstellen werde.

Amerika.

Das Land der Millionäre. Die Westminster Gazette erzählt aus New York: Nach der Statistik ergab sich, daß in Amerika augenblicklich 20 000 Millionäre wohnen. Die Zahl nimmt alljährlich um 2000 zu. Es sind alle Personen eingerechnet, die 40 000 Dollar jährlich genießen. Vier Personen haben ein

Einkommen von 5 Millionen Dollar jährlich. Im Laufe des Krieges sind 12 000 neue Dollarmillionäre hinzugekommen. Der Dollar steht heute über 40 Mark.

Japan.

Der Daily Mail wird aus Sydney gemeldet: Die Nachricht, daß die japanischen Budgetkredite eine Höhe von 75 Millionen Pfund Sterling erreichen, die allein zur Ausfuhrung des maritimen Programms, das in acht Jahren vollendet sein muß, dienen, hat in Australien lebhafteste Bewegung hervorgerufen. Von dieser Summe werden 30 Millionen Pfund Sterling zur Konstruktions von Schiffen für das laufende Jahr bestimmt sein.

Der Kampf gegen den Bolschewismus.

Die Eiserne Division. Der Reichswehrminister hat befohlen, daß die Demobilisierung der eisernen Division vorläufig eingestellt wird. Die Truppen der eisernen Division werden bis auf weiteres den Grenzschutz in Ostpreußen übernehmen.

Dünaburg erobert. Das meldet aus Warschau: Eine polnische amtliche Mitteilung bestätigt, daß die polnische Armee unter dem Oberbefehl des Generals Szeptycki die Befestigungen der Stadt Dünaburg genommen habe. Die unmittelbare Verbindung zwischen den Polen, den Letten und den Esten wird erwartet. Die lettische Armee wird nördlich und die polnische östlich von Dünaburg vorrücken.

Oberst Reinhard über seine Verabschiedung.

In der täglichen Rundschau veröffentlicht Oberst Reinhard, der bekannte Kommandeur der Berliner Truppen, der mit dem Kriegsminister gleichen Namens nicht verwechselt werden darf, eine Darstellung seiner Verabschiedung, die in der Öffentlichkeit vermutlich noch zu sehr lebhaften Erörterungen führen wird. Die Reibungen zwischen ihm und der Regierung begannen bei den Ehrungen Hindenburgs, zu denen er eine Ehrenkompanie stellte. Der Kriegsminister General Reinhardt fragte ihn damals, ob er besondere Wünsche habe, denn er müsse jetzt Berlin verlassen, zumal der Matrosenprozeß beginne. Reinhard fragte, ob seine Verabschiedung gewünscht würde. Was ganz scharf verneint wurde. Es handelte sich nur um Verlegung oder Beurlaubung. Wenige Tage später wurde der Oberst wieder zu dem Kriegsminister gerufen und ihm mitgeteilt, daß nur noch eine Verlegung in Frage käme, da Roske inzwischen bei ihm gewesen sei und ihm mitgeteilt habe, man mache Reinhard im Kabinett den Vorschlag, er sei Parteivorstand der deutschnationalen Partei und im Vorstand des deutschnationalen Jugendbundes. Das erst verneinte er, gab aber zu, daß er sehr viele Freunde in der deutschnationalen Partei hätte. Dagegen bestätigte er seine Zugehörigkeit zum deutschnationalen Jugendbund als Ehrenmitglied. Der Kriegsminister schlug ihm darauf den Führerposten für die Infanterie in Münster oder Danauver vor. Besonders geeignet sei der Kommandanturposten in Magdeburg. Mit einer Beurlaubung erklärte sich Oberst Reinhard einverstanden, bezieht sich aber über den Ort seiner weiteren Verlegung die Entscheidung vor.

Am selben Tage wurde er nun zu General v. Lüttich befohlen, der ihm sagte, er würde sich bei Roske und Ebert für ihn verwenden.

Während des nun folgenden Matrosenprozesses beschäftigte sich die Berliner Presse sehr eingehend mit dem Obersten. Dieser hatte den Wünschen des Chefs der Heeresleitung entsprechend einen Urlaub vom 1. Dezember bis 15. Januar beantragt und erhalten. Am 1. Dezember wollte er seinen Urlaub antreten, als er zum General von Lüttich berufen wurde, der ihm mitteilte, er hätte auf Wunsch Eberts und Bauers sofort den Abschied einzureichen. In Bezug auf den Matrosenprozeß seien diese Persönlichkeiten der Ansicht, daß, wenn er, der Oberst, seinerzeit nicht Kopf und Kragen verloren hätte, die Einschließung vielleicht hätte verhindert werden können. Lüttich teilte ihm ferner mit, daß er als Vorsitzender des deutschnationalen Jugendbundes die ganzen Hindenburg-Ehrungen der deutschen Jugend verschuldet hätte. Die Regierung könne ihn daher nicht mehr im aktiven Dienst

lassen und müsse bis zum Abend (es war schon mittag) sein Entlassungsgesuch verlangen. Reinhard wachte sich, woran ihm Lüttich mitteilte, daß er leider gezwungen sei, die Entlassungen der Regierung als bindend zu betrachten. Man wolle ihn aber zum General ernennen, wenn er den Abschied sofort einreicht. Reinhard verzichtete auf den Generalsrang und erklärte, es sei ihm im übrigen eine Ehre, von einer so handelnden Regierung verabschiedet zu werden.

Neues aus aller Welt.

44 Morde auf dem Gewissen. Als er meldet aus Budapest, daß der kommunistische Arbeiterführer ein Tage vor seiner Hinrichtung an die Staatsanwaltschaft ein Schreiben richtete, in dem er erklärte, er wolle vor seinem Tode, daß er bei der Hauptverhandlung nicht die Wahrheit gesagt habe. Er habe 44 Morde auf dem Gewissen. Auf der Liste Tibor Szamuelys in die Provinz habe er, um Szamuelys Günst zu gewinnen, eigenhändig 44 Menschen erschossen. Auch an der Ermordung zweier ukrainischen Offiziere sei er beteiligt gewesen, er habe Szamuelys gerufen, diese beiseite zu schaffen.

Industrie, Handel und Gewerbe.

Erhöhung des Bierpreises. Das Reichswirtschaftsministerium hat für das Gebiet der ehemaligen norddeutschen Brauereigemeinschaft mit Rücksicht auf die Steigerung der Herstellungskosten den Herstellerhöchpreis für Bier einschließlich Steuern auf 61 Mark für das Hektoliter erhöht. Die ausnahmsweise Festsetzung höherer Preise für Herstellungsorte mit besonders großer räumlicher Ausdehnung und besonders hohen Herstellungskosten bleibt weiter vorbehalten. Die Ausnahmen werden unter entsprechender Anwendung der bisherigen Grundsätze derart bewilligt werden, daß erforderlichenfalls der Preis in zwei Staffeln auf 63 Mark und 65 Mark für das Hektoliter erhöht wird. Für Herstellungsorte, für die bereits bisher höhere Herstellerhöchstpreise bewilligt waren, tritt an Stelle des Preises von 50 Mark ein Preis von 63 Mark und an Stelle des Preises von 42 Mark ein Preis von 65 Mark für das Hektoliter.

Vermischte Nachrichten.

Belzdiebstahl und Haftpflicht des Postleiters. In Homburg wurde ein Ball abgehalten, an dem auch eine Frau von Thun teilnahm. Sie gab ihren Belz im Werte von 20000 Mark der Garderobefrau. Diese ging um Mitternacht heim. Frau v. T. aber suchte gegen drei Uhr ihr Zimmer auf und erkundigte sich erst am nächsten Vormittag nach ihrem Belz, der gestohlen war. Die Garderobefrau verweigerte das Hotel auf Schadenersatz. Das Hotel hatte für das grobe Verschulden der Angestellten, die einfach ihren Posten verlassen habe. Der Vertreter des Hotels machte geltend, die Klägerin trage selbst Schuld an dem Vorkommnis, denn sie habe erst am nächsten Morgen sich nach dem Belz umgesehen. Eine Verantwortung treffe das Hotel nur, wenn der Belz während der Anwesenheit der Garderobefrau gestohlen worden sei. Die Klägerin hingegen ist der Meinung, daß ihr das Hotel auch für die Zeit von zwölf bis drei Uhr nachts erschaftlich sei. Das Gericht ordnete Beweiserhebung darüber an, um welche Zeit der Belz gestohlen wurde.

Schweiz Grenze. 6. Jan. Als weiteres Opfer des Salutaletts hat die Belgische und Sparsache Stein a. Rh. die über 8 Mill. Franken Marktschulden veräußert, ihre Schalter geschlossen. Die Gemeinde, der die Kasse gehört, beabsichtigt ein Moratorium nachzusuchen, ähnlich wie dies auch die Banken von Diefenhofen, Ehenz und Ermatingen tun mußten.

Rom, 6. Jan. Anlässlich des Empfanges des Papstes Benedikt XV. eine neue Rede gegen die unanständige Mode. Nach einer Lobrede auf die Geislichen und den Adel und ihre Opferbereitschaft während des Krieges sagte er u. a., je höher die Stellung der Adligen sei, um so mehr müßten sie mit dem guten Beispiel der Verbreitung von Tugend und Bildung vorgehen. Auch die Frauen müßten sich vorbildlich aufstellen, sich zusammenschließen, um der Lasterhaftigkeit anderer Zeit und besonders der Unanständigkeit der Mode Einhalt zu gebieten und um die während des Krieges bewiesene Nützlichkeit

weiter zu pflegen, indem sie die barmherzigen Werke betrieblätigen.

rote Kreuz-Konferenz. Das internationale Komitee des Roten Kreuzes teilt mit, daß die 10. internationale Konferenz im September 1920 in Genf abgehalten wird. Ein Exekutivkomitee unter dem Vorsitz des Generalsekretärs des internationalen Komitees des Roten Kreuzes, Paul Despointes, wurde mit der Organisation dieser Konferenz betraut. Der Ausschuss hat seinen Sitz in Genf, Promenade de Pin 1.

Schifffahrt.

Hamburg, 6. Jan. Die Hamburg-Lübecker Dampfschiffahrtsgesellschaft, die auch alle ihre großen Dampfer hat abliefern müssen, eröffnet demnach wieder ihre Verbindung mit Brasilien und Argentinien, und zwar mit erneuerten Schiffen. Als erster wird der von der Gesellschaft erworbene schwedische Dampfer Hagan mit 7000 Tonnen Ladefähigkeit Anfang Februar nach Rio de Janeiro abgefertigt werden. In derselben Form werden voraussichtlich auch die übrigen deutschen Reedereien, soweit es sich um größere Schiffe handelt, ihren Verkehr bis auf weiteres mit Charterdampfern betreiben.

Berlin, 6. Jan. Infolge der Kohlennot hat die Leitung der Siemenswerke sowie der Siemens-Schuckert-Werke den Betrieb bis auf weiteres eingestellt.

Berlin, 6. Jan. Die frühere kaiserliche Yacht Meteor ist für zwei Millionen Mark in den Besitz eines Syndikats von Sportleuten übergegangen.

Aus dem Unterhaltungsreise.

Vom Einrich. (Berichtswort). Der Einrich hat schon in Friedenszeiten unter schlechten Verkehrsverhältnissen gelitten. Nachdem man den Fehler gemacht hatte, sich mit einer normal verlaufenen Bahn mit einer privaten Kleinbahn zu begnügen, hatte man nicht nur im Güterverkehr den Nachteil des Umladens, sondern war trotz erheblicher Zuschüsse des Reiches und der Gemeinden im Personenverkehr völlig von der Gesellschaft abhängig, die offensichtlich auf die einfachsten Verkehrsbedürfnisse keine Rücksicht nahm. Die Belegung brachte dann zeitweilig völligen Stillstand der Bahn nach 3 Stationen hin, und heute liegt es mit der Postbeförderung wie mit der Reisemöglichkeit ganz im Jürgen. Die Postbeförderung geschieht heute wieder ausschließlich mit der Kleinbahn, die jedoch nur eine einzige Postzufuhr, morgens von Rastatt her, gestattet. So findet denn die „Dieser Zeitung“ am zweiten Tag nach ihrem Erscheinen über St. Goarshausen her den Weg zu uns, und viele Bestimmungen des Kreisblattes werden zu spät bekannt, ebenso wie alle Tageszeitungen und die Briefpost verspätet eintrifft. Die vorübergehende Beförderung der Post mit Fußwerk von Laurenburg her war entschieden besser. Sie hätte auf, weil die Post vertragliche Verpflichtung mit der Kleinbahn hat. Sollte indessen das Interesse der Allgemeinheit nicht dem einer einzelnen Rechtsperson voraussetzen? Was die Reisemöglichkeit betrifft, so hat man trotz aller billigen Maßnahmen auf die allgemein schwierigen Verhältnisse Grund zu berechtigter Klage. Der einzige Kleinbahnzug, der besteht, ist fast wertlos, denn er hat keinen Anschluß an die Staatsbahn, und es bleibt dem Reisenden nur der weite Fußweg oder ein teures Fuhrwerk nach der Kar oder Bahn. Unter dem Druck dieses Verkehrsleids macht dann auch wieder ein Plan von sich reden, der infolge der Unzulänglichkeit der Kleinbahn schon früher aufgetaucht ist: der von einer Autobahnverbindung Bahnhof Laurenburg-Lausenfelden. Decartige Linien werden heute überall eingerichtet, wo es die Verkehrsverhältnisse erfordern, besonders auf dem Hunsrück; die Einrichtung würde im vorliegenden Falle auf die günstigsten Vorbedingungen treffen, würde die etwa 25 Kilometer lange Strecke durch 21 Ortschaften (Laurenburg, Niederroth, Eichenhofen, Dörsdorf, Bernsdorf, Berghausen, Klingelbach, Rödorf, Dersdorf, Wieblich, Wassenbach, Steinberg, Bremberg, Guttenberg, Laurenburg und Hofsappel) in Verbindung bringen, deren Vorteile gar nicht zu erörtern brauchen werden, würde Anschluß an die Bahn- und Karbahnen schaffen und eine schnelle Postbeförderung ermöglichen und das alles mit verhältnismäßig geringen Mitteln. Die bevorstehende Neuordnung der Verkehrsverhältnisse zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet wäre der geeignete Zeitpunkt für die Postbehörde und die beteiligten Ortschaften, dem Plan näher zu treten. Würde die Einrichtung auch keinen vollen Ersatz für die fehlende Staatsbahn schaffen, so bedeutete sie doch das Ende geradezu mittelalterlicher Zustände.

St. Peter.

Eine Reisegegeschichte von Hedwig Lange.

Nachdruck verboten.

Der neutrale Ort, schrieb er, sei ihm gerade recht. Diese Aussicht hat ihn gar nicht zur Ruhe kommen lassen. Sie zeigt es nicht so sehr, aber ich weiß, sie ist beständig in zitternder Erregung. Und nun fallen gerade in diese Zeit andere Berufsleistungen für mich. Erst diese Erbschaftsgegeschichte, bei der ich ja, wie du behauptest, unentbehrlich bin; dann der Pflanzendienst bei unserer alten Schwester, die einer Operation entgegengeht. Das arme Ding, die ich, muß sich also allein durchkämpfen, und am Ende ist es ja auch gut, wenn kein Drittes bei diesem ersten Wiedersehen dabei ist. Sie sind doch schließlich Vater und Kind, und die Natur wird sich schon melden.

Die alte Dame fährt sich mit dem Taschentuch über die Stirn, um die Schweißtropfen abzutrocknen, die ihr bei ihrer Erzählung ausgebrochen sind, obwohl der Morgen von einer köstlichen Frische ist. Der Oberförster nickt nur ein paarmal bedächtig mit dem Kopfe und machte „hm, hm“. Was soll er auch wohl sagen? Endlich läßt er sich doch vernehmen:

„Mir scheint die Sache gar nicht so hochtragisch. Der Alte wird besser sein als sein Ruf, und alles löst sich in Wohlgefallen.“

„Ja, wenn der Fall nur nicht so kompliziert geworden wäre durch die Indiskretionen des alten Widdorf. Das Empfindungsleben meiner Schwester ist ein so feinfühliges Instrument, und noch etwas kommt dazu. Just in die nächste Zeit fällt auch ihres zwanzigsten Geburtstag, an dem ich ihr das Vermächtnis — will natürlich sagen Bekennnis — ihrer Mutter übergeben muß. Lange habe ich geschwankt, ob ich es wagen darf, sie an diesem bedeutsamen Tage allein zu lassen. Aber dann habe ich mir gesagt: Was kann ein Trostwort von mir, so gut es auch gemeint ist, viel ändern an dem Eindrud, den sie durch das Vermächtnis der Verstorbenen erhält? Was auch sein Inhalt sein mag, ihr Andenken reinigt oder beschwerend, sie muß es schließlich mit sich allein durchkämpfen, und — bei ihrer eigentümlichen Charakteranlage — ist es ihr vielleicht ein Trost und eine Erleichterung, daß sie allein sein darf, wenn die tote Mutter zu ihr redet.“

Der Oberförster nickt energisch.

„Ich glaube auch, daß du nichts Besseres tun kannst

als das Mädel wie einen erwachsenen, selbständigen Menschen zu behandeln, nicht wie den Rindstopf, der keines eigenen Urteils fähig wäre.“

Da auf einmal biegt er sich weit vor und zeigt auf zwei Herren und zwei Damen, die neben dem Fahrwege daherkommen. „Schau, schau, die Bettern und Basen, sie erwarten uns!“ und lebhaft grüßend winkt er mit beiden Händen.

Da sind die Verwandten auch schon am Wagen. Michael Huber hält mit einem Rud die Pferde an. Ein Schwall von Begrüßungen und Fragen ergießt sich über die Ankömmlinge. Die Ruhland ist selbst bei der gütigen Apothekerin für eine Weile in den Hintergrund gedrängt worden.

3. Kapitel.

Als sie ins Haus und in ihr Zimmer gestiegen war, hatte sie sich eine Weile ihrem, durch den Abschied frisch aufgeregten Jammer überlassen; dann aber, als sie sich einigermaßen beruhigt und die heißen Augen dem offenen Fenster zugekehrt hatte, durch welches die köstliche Gebirgsluft hereinströmte, legte sie sich mit einiger Beschränkung, daß dies ein schlechter Anfang ihrer Erholungsreise sei, der die Tante tief betrübte, wenn sie ihn beobachtet hätte. Sie lehnt sich auf die Fensterbrüstung und überläßt die rotgeweineten Augen der süßlich kühnenden Behandlung der Morgenluft, und der Zauber der Natur tut das seine, das in allen Tiefen ausgewählte Gemüt ein wenig zu beschwichtigen.

Von ihrem Fenster aus kann sie auf die Beranda heruntergucken, wo sich just eben wieder die Gäste zum Frühstück einfinden. Das fröhliche Geschwätz der durcheinander redenden Stimmen dringt zu ihr herauf. Die Betrachtung, die sie oft macht, wenn sie fröhliches Familienleben beobachtet, drängt sich ihr wieder auf. Was die Menschen nur alle harmlos und vergnügt find! Ueber ein Nichts reden sie ellenlang, über ein Nichts können sie lachen, sich freuen. Ob wohl einer von ihnen allen ein so schüchternes Geheimnis mit sich herumträgt wie ich? Ist das wohl eines Bräutchen, dem man das Andenken an eine langverstorbenen Mutter verunglimpft, das einen Vater nur dem Namen nach hat, vor dem es sich fürchtet, und das entfremdet nachdenkt, die Liebe der Frau, die ihr Vater und Mutter erliebt, hoch genug einzuschätzen; aber verführerische Naturen

lassen sich gar zu leicht zu Ungerechtigkeiten verleiten.

Ein Weilschen später tritt sie vors Haus, zum Ausgehen gerüstet. Mit flüchtigem Gruß will sie an der Beranda und den behaglich plaudernden Menschen vorbei. Die rundliche, blühende, medienburgische Gutsbesitzerin, die inmitten ihrer drei ebenso rundlichen und blühenden Töchter Lining, Lining und Lining dem Eingang zunächst sitzt, ruft sie ein verwundertes: „Bohin denn so früh und so allein?“ zu und „ob sie denn schon gefrühstückt habe.“

„Nach Spindelmuhl“, antwortete sie ziemlich ablehnend, das „allein“ überhörend, und das Frühstück hätte sie bereits vor ein paar Stunden in Gesellschaft von Tante und Onkel, die schon wieder auf der Reise seien, eingenommen.

Da sie sich bei den letzten Worten zum Weitergehen anschaut, kann sie eben nur noch ein: „Viel Vergnügen!“ von der Beranda her in Empfang nehmen. „Ist es nicht ganz klar darüber, daß man es da oben, besonders aber von seiten der Medlenburger Damen, bestreben finden würde, daß sie so wenig Miene macht, Anschluß zu suchen, sondern ihren Weg allein geht, nachdem sich gestern die Pflanzemutter Mühe gegeben, sie mit allen bekannt zu machen, insbesondere der freundlichen Frau Stavenow und ihren Töchtern ans Herz zu legen. Aber es wäre ihr in ihrer augenblicklichen Gemütsverfassung unmöglich, mit fremden, gleichgültigen Menschen zusammen zu sein und an gleichgültigem Geplauder teilzunehmen. Ihre nervöse Ueberreiztheit vermag die wirkliche Teilnahme, die einige Gäste des Hauses Engelbrecht ihr, dem blaffen, leidenden aussehenden Ding, zuwenden, nicht von Reugier zu unterscheiden. Freundlich gemeintes Entgegenkommen verwandelt ihre übertriebene Phantasie in dreiste Zudringlichkeit. Der Argwohn, daß man ihr besonderes Verhältnis zur Tante durchschauen und mit rohen Fingern an ihrem Geheimnis herumtasten könnte, stachelt sie zur Abwehr aller scheinbaren Freundlichkeiten.“

Als sie in den schönen, breiten Tannenweg einbiegt, der nach Spindelmuhl führt, kommt ihr der Landbriefträger entgegen, dessen Bekanntschaft sie bereits gestern gemacht. Der alte rüstige Mann grüßt schon von weitem mit der zuvorkommenden Freundlichkeit, welche die Landbewohner ihren Sommergästen entgegenbringen, und beginnt in seiner Tasche zu kramen.

„Schönen, guten Morgen, Fräulein Ruhland! Gell, das sind Sie doch? Hab' halt ein auf's Gedächtnis“

Aus Provinz und Nachbargebieten

1: **Postalisches.** Postpakete nach Finnland können auf dem Seewege über Stettin bis auf weiteres nicht befördert werden.

1: **Brandach, 6. Jan.** Weinpreise. Dieser Tage wurde hier eine Partie 1919er zum Preise von 20 000 Mark per 1 200 Liter verkauft.

1: **Frankfurt a. M., 2. Jan.** Die Kriminalpolizei verhaftete den Techniker Jakob Reuther aus Saarbrücken, der sich in Pforzheim von einer Goldwarenfabrik Schmuckstücke von hohem Werte ausgehandelt hatte und damit flüchtig gegangen war. — Anstatt auf die „Scharfschützen“ der Silberrichter acht zu geben und sie der Vorchrift gemäß festzunehmen, gab der Hilfskommissar Groß in der Längengasse, als es 12 Uhr schlug, f. h. einen Schuß ab. Die Kugel traf jedoch den Mann selbst und tötete ihn auf der Stelle. — Die polizeilichen Ermittlungen in dem Mordüberfall am Weihnachtsabend im Hause Kaffertstraße 18, wobei der Hausmeister Weismann sein Leben einbüßte, haben bisher zu keinem greifbaren Ergebnis nicht geführt. Als unmöglicher Täter kommt ein ca. 20-jähriger Mensch mit schwarzem Kopfhaar und auffallend breitem Gesicht in Betracht, der am Tatort seinen Hut bei der Flucht verlor.

1: **Sossehheim, 2. Jan.** Der Älteste Weibliche des Bistums Limburg ist am Neujahrstage mit dem Pfarrer a. D. Johannes Thom dahingegangen. Der Verstorbene, der ein Alter von 91 Jahren erreichte, war in Halberstadt (Haberwald) geboren. 1915 konnte er das diamantene Priesterjubiläum feiern.

1: **Frankfurt a. M., 6. Jan.** In den letzten Tagen macht sich hier eine regere umsatzorientierte Werbetätigkeit bemerkbar. Infolgedessen haben sich die hiesigen Behörden gezwungen, umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen zu treffen. Seit einigen Nächten wird das Polizeipräsidium von starken Wachen und Reichswachtbataillonen behütet. Auch die Umgebung des Präsidiums ist nachts durch Polizei und Militär gesichert.

1: **Bad Homburg, v. d. G., 6. Jan.** Der v. d. G. Bad Homburg hat den Mitgliedern des Kur-Orchesters zum 1. April d. J. trotz aller Bemühungen der städtischen Behörden, die Dienste gekündigt.

1: **Frankfurt a. M., 2. Jan.** Der amtliche Vertreter des Vatikan, Nunzio Facelli, traf heute aus Köln kommend hier ein und nahm im Kloster der Ursulinen Wohnung. Am Sonntag reist er nach München zurück.

1: **Frankfurt a. M., 2. Jan.** Die Ausstellung von Pässen für das besetzte Gebiet geschieht nicht mehr durch den hier stationierten französischen Verbindungsstab, sondern vom Oberkommando in Mainz. Der Offizier darf nur noch täglich 8-10 Einträge ausfertigen. Nach der Ratifikation des Friedens soll, wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, ein freier Verkehr mit dem besetzten Gebiet eintreten, d. h. Reisende dürfen auf Grund eines deutschen Reisepasses der französischen Besatzung nicht mehr einbüßend zu werden brauchen, das besetzte Gebiet betreten. Nur die Einreise in das Saargebiet bleibt sehr erschwert.

Aus Ems und Umgegend.

Der demokr. Partei des Unterlahnkreises ist es gelungen, den Staatsrechtslehrer Prof. Dr. Schäfer, Mitglied der Nationalversammlung, des Untersuchungsausschusses und der Friedensdelegation, zu verpflichten und zwar wird derselbe am kommenden Sonntag in Bad Ems und am Montag in Diez je einen Vortrag über die politische Lage halten mit anschließender Diskussion. Näheres wird noch im Inseratenteil bekannt gegeben.

Gabelsbergeraner. Heute Abend Übungsstunde im Wiener Hof.

Der Sportverein Bad Ems 09 hat den Sportlehrer Engelbert Frauenkron aus Düsseldorf für Samstag abm. 8 Uhr im Rößchen Saale zu einem Vortrag über Leibesübungen verpflichtet.

Aus Diez und Umgegend.

1: **Künstlerabend.** Für den am Sonntag, den 20. Januar, abends 7 Uhr stattfindenden großen musikalischen Künstlerabend im Saale des „Hof von Holland“ der Solomitslieder des Wiesbadener Staatstheaters (früher Kgl. Hoftheater) gibt sich in den musikalischen Kreisen ein sehr großes Interesse kund. Als Einleitung des Konzertsabends

werden wir das hochinteressante Duetto-Trio für Klavier, Violine und Violoncello von Doral zu hören bekommen. Das wir das Meisterwerk in vollendetem Zusammenspiel hören werden, dafür bürgen die Namen Mannhardt, Victor und Brückner. Sodann wird die Meisterfängerin Fräulein Englrich die Arie aus der Oper „Ocean, Lu Ungelohet“ von Weber vortragen. Im weiteren Verlauf des Abends wird die Künstlerin Lieder von Rich. Strauss und zum Schluss den „Liebestod“ aus Tristan und Isolde von R. Wagner zu Gehör bringen. Professor Brückner wird das Cello-Konzert von Saint-Saens spielen. Der Altmeister des Klavierspiels Professor Mannhardt hat als Solobortrag die berühmte Don Juan Fantasie von Liszt gewählt. Der Violonist Victor wird aus eigener Komposition und Stücke von d'Amboisio Doral spielen. Es empfiehlt sich, baldigst sich seine Karten zu beschaffen, welche in der Buchhandlung Medel zu haben sind.

Aus Nassau und Umgegend.

1: **Deutsch-nat. Volkspartei.** Wir weisen auch an dieser Stelle nochmals auf den heute nachmittags stattfindenden Alingemann-Vortrag hin.

1: **Deutsche demokratische Partei.** In einer von der Ortsgruppe Nassau der deutschen demokratischen Partei ins Hotel Müller einberufenen Versammlung, die von Männern und Frauen aller Parteien, mit Ausnahme der äußersten Linken besucht war, sprach am letzten Sonntag Herr Lehrer Winkel aus Hestrich über „Die demokratische Partei als Regierungspartei“. Unter Zugrundelegung dieses Themas hatte er sich es zur Aufgabe gestellt, zu zeigen, was das erste Jahr nach der Revolution dem deutschen Volke gebracht. In klarer und sachlicher Weise machte der Redner seine Ausführungen: Der 9. November ist ein Tag, der mit den traurigsten Erinnerungen für unser Volk verknüpft ist, und seine alljährliche Wiederkehr gibt uns keinen Grund, ihn in rauschender Freude zu feiern. Führer unserer Partei haben ihn geradezu als ein Unglück bezeichnet. Alle großen Fragen der Demokratisierung unseres Staats- und Volkslebens waren schon vorher angebahnt, und nach unserer Auffassung hätte nichts im Weg gestanden, die Dinge in ruhiger und organischer Entwicklung vor sich gehen zu lassen. Jedemfalls kann der Umschwung nie als der Sieg einer Partei bezeichnet werden, sondern als die Folge einer inneren Zerrüttung, die das Bestehende fast automatisch zum Zusammenbruch führte. Nur eine Partei konnte jetzt in Betracht kommen, die Leitung der Geschichte in die Hand zu nehmen: die Sozialdemokratie, da sie noch einigermaßen die Herrschaft über die Massen hatte. Niemals aber hätte die Sozialdemokratie diese schwierige Aufgabe lösen können, hätten nicht die deutsche Beamtenschaft und das deutsche Offizierskorps unter Hintanhaltung oft schwerer und ernster Gewissensbedenken auch weiterhin ihre Pflicht getan. Als nun die Revolution begann, in die gesellschaftliche Bahn der Demokratie einzuliegen, da warf sich für die D. D. P. die Frage auf: Wie tragen wir dazu bei, daß das Vaterland aus seiner schlimmen Lage herauskommt? Da haben wir ein: Wir müssen in die Regierung — nicht aus Lust am Regieren, sondern aus Pflicht und Schuldigkeit. Wir sehen es als unsere Pflicht, dem Vaterland gegenüber an, die Basis zu verbreitern, auf der überhaupt regiert werden konnte. Wir wollten Kompromisse schließen, die uns innerlich und äußerlich gleich unheimlich waren. Daß wir uns trotz alledem nicht mit gebundenen Händen der Sozialdemokratie hingegeben haben, das zeigte sich in den schweren Tagen des Friedensschlusses. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen sprach Redner über die neue Verfassung. Er bezeichnete sie als ein Werk, das besser sei als sein Ruf und viele guten Gedanken habe; manche von ihnen bedürften allerdings noch der Klärung und Durcharbeitung. Auch mit seiner Stellungnahme zum Betriebsrätegesetz konnte man wohl einverstanden sein. Es ist ein großer Gedanke der Demokratie, daß jeder Bürger, nicht nur der Arbeitgeber, sondern auch der Arbeitnehmer herangezogen werden soll zu dem Bewußtsein nicht nur, daß er ein dienendes Glied ist, sondern daß sich auch in ihm der Staatsgedanke und die Volkswirtschaft verortet. Wir müssen dem Arbeiter, der nun einmal ein wichtiges Glied unseres Wirtschaftslebens ist, Vertrauen schenken. Wenn wir die Erwartung hegen wollen, daß auch er uns Vertrauen schenken soll. Dabei darf aber einer anderen

Grundlage unseres Wirtschaftslebens, dem Unternehmertum, und der Unternehmerverantwortlichkeit nicht der Boden unter den Füßen entzogen werden. — Weiterhin beleuchtete der Vortragende die Stellungnahme der Partei im allgemeinen und der D. D. P. im besonderen bei der Beratung und Verabschiedung des ersten ordentlichen Etats. Den Schluß seiner Ausführungen bildete ein warmherziger Appell an das deutsche Volk, sich seines Deutschseins erneut wieder bewußt zu werden, das es trotz all des Schmerzlichen und Traurigen, das über uns hereingebrochen sei, nicht nötig habe, die Augen niederzuschlagen. Wohl laßt die Gegenwart schwer auf uns, wohl wissen wir nicht, was die Zukunft uns bringen wird, aber trotzdem und gerade deshalb sollen wir eingebend bleiben des Wortes vom Großen Kurfürsten: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“ Trotzdem und gerade deshalb wollen wir, im alten Germanenstimm die Röhre zusammenbeißend, todtrohend sagen: Und doch! — Nach einer regen Aussprache über das Gehörte, an der Mitglieder verschiedener Parteien sich beteiligten, schloß der Vortragende, Herr Lehrer Todt, die Versammlung mit herzlichen Worten des Dankes an Herrn Winkel.

1: **Diezthal, 5. Jan.** Unser Bürgermeister Schäfer, welcher schon 15 Jahre hier seines Amtes wartet, hat aus Gesundheitsrücksichten einen vierwöchentlichen Urlaub erteilt und von der Verwaltungsbefehdung bewilligt erhalten. Die Geschäfte des Bürgermeisters vertritt während dieser Zeit der Schöffe Müller August Pfaff. Zu einer Neuwahl des Bürgermeisters ist es hier noch nicht gekommen. Vorläufig ist nur die Gemeindevorstellung gewählt worden. Alle Mitglieder dieser Vorberufung gehören der Arbeiterpartei an, die Gegenpartei, welcher größtenteils Landwirte angehören, hatte ihren Wahlvorschlag zu spät eingereicht. Eine Einigung beider Parteien wurde zwar versucht, kam aber nicht zustande.

1: **Diezthal, 5. Jan.** Infolge des Kohlenmangels macht sich auch hier ein scharfes Anzeichen der Holzpreise bemerkbar. Da der größte Teil der Ortsbewohner aus wirtschaftlichen Gründen besteht und sich die Teuerung aller Lebensmittel und Bekleidungsstoffe für kinderreiche Familien recht unliebsam fühlbar macht, beschloß die Gemeindevorstellung, jedem Haushaltungsvorstand aus der zur Fällung kommenden Brennholzmenge 3 Klafter Brennholz zum Preise von 40 Mark für das Kloster durch Auslösung zu überlassen. Der noch übrige Teil des Brennholzes wurde von einem Holzhändler abgerufen. Es wurde ein hoher Preis bezahlt. Diese schöne Einnahme ist der armen Gemeinde sehr zu gönnen.

Ämtlicher Teil.

République Française
Administration des Territoires
Allemands Occupés
Cercle d'Unterlahn
(Hesse-Nassau).

Bekanntmachung

Nach Verfügung des Herrn Oberbefehlshabers der franz. Rheinarmee ist Verkauf, Verbreitung, Verteilung und Inbesitzhaben der illustrierten Zeitschrift

„Jugend“

im französischen Besatzungsgebiet endgültig verboten.

Diez, den 4. Januar 1920.

Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.

Chatras, Major.

Bekanntmachung.

Nach Befehl des Herrn Oberbefehlshabers der franz. Rheinarmee sind nachfolgende Werke:

1. Von der Oktoberrevolution bis zum Brester Friedensvertrag von Leo R. Trozky,
 2. Der Zusammenbruch des Imperialismus und die Aufgaben der internationalen Arbeiterklasse von Karl Babel
- im Bereiche des franz. Besatzungsgebietes unterliegt.

Diez, den 22. Dezember 1919.

Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.

Chatras, Major.

meine Kunden. Da hat's auch ein Briefchen für Jochen, hat ein feines — von einem Herrn. Gwis der Schögel, der geschrieben hat, gel?

So plaudernd, hat er das fragliche Schreiben mühsam und umständlich hervorgeholt und überreicht es nun dem jungen Mädchen mit einer jugendlich eleganten Schwenkung. Jse hat auf all die freundlich harmlosen Reden bloß ein knappen „Danke“. Der voraussehbare Blick hat die Handschrift auf dem Kuvert bereits festgestellt und als die des Vaters erkannt. Alles Blut strömt ihr zum Herzen. Die Hände zittern ihr, als sie im Weiterstreiten den Umschlag aufreißt. Sie sieht es nicht, daß der alte Mann den Kopf nach ihr wendet, und noch weniger ahnt sie, daß es just keine Schmeichelei ist, die er ihr halblaut nachbrummt: „Halt ein hochwürdig Ding, dies Fräulein Ruhland, hat keine Freundschaften übrig für Leut“, die sie nicht anehen. Da sind die anderen Stadtfraulein, die Lining und Rining, anders. Ja, ja, unser Herrgott hat halt verschiedene Kostgänger, und die Erinnerung an diese andersartigen Vertreter der Stadtluft heßt ihm das gute, alte Gesicht wieder auf.

„Liebe Tochter“, steht in dem Briefe, den Jse entfaltet — die erste Seite nimmt den ganzen Inhalt auf — „ein schwerer Fall hält mich voraussichtlich noch einige Wochen hier fest. Ich muß daher zu meinem Bedauern auf das geplante Zusammensein in St. Peter verzichten. Unser Wiedersehen wird nun also doch in Dornburg stattfinden. Ich komme voraussichtlich, sobald Ihr von Eurer Reise zurück seid. Dein Vater Ruhland.“ In Jses weißes Gesicht sinkt während des Lesens die Farben zurückgekehrt. Das Gefühl grenzenloser Erleichterung und Befreiung durchströmt sie. Gott sei gedankt, er kommt nicht! Diese Wochen hier gehören ihr noch ungeschmälert, und nun will sie einmal genießen — mit allen Sinnen die ihr so kurz gemessenen Tage der Freiheit und Selbstständigkeit genießen. An das „Später“ nicht denken. Ein glücklicher Rausch überkommt sie, wie ihn der Angestellte empfinden mag, der Beurteilung erwartet, und dessen Verdienst plötzlich „Freiassung“ lautet. Aber er verfliehet; die alte Stimmung kehrt zurück. Es ist ja nur ein Aufschub. Sie lieft das kurze Schreiben zum zweiten Male, diesmal wieder die Sonde der Kritik anlegend, wie sie es immer tut den Briefen ihres Vaters gegenüber.

Wie kühl, wie konventionell er gehalten ist! Da Minot kein Ton hervor, der ein Echo in ihrem Herzen hätte

erwecken können, da dringt keine Wärme heraus, an der ihr das innerliche Frösteln vergehen kann. Ist es ein Wunder? Was können sie denn füreinander empfinden, der Vater, der sein Kind als Dreijährige von sich gegeben, und die Tochter, die von eben dem Vater all die langen Jahre her nur Beweise seines auf ihr allerhöchsten Wohlgehehen gerichteten Gedankens erhalten hat, den sie nie gesehen?

Jse hat natürlich keine Erinnerung an ihn. Aber wie man sich von denjenigen Menschen, für welche man sich interessiert, obgleich man sie nicht persönlich kennt, eine bestimmte Vorstellung zu schaffen pflegt, so trägt auch Jse das Bild ihres Vaters in ihrer Vorstellung mit sich herum, und sie wäre erstaunt gewesen, wenn sich ihr der Vater als ein ganz anderer präsentiert hätte. Ja, es wäre ihr schwer geworden, die Wirklichkeit mit ihrem Phantasiegebilde in Einklang zu bringen. Daß dies Phantasiebild seinen einzigen sympathischen Zug aufweist, ist selbstverständlich.

4. Kapitel.

„Nu“, die Gesellschaft ist wohl gleich vollzählig? Ich kann die Suppe austragen, gel?“ fragte Frau Engelbrecht, indem sie in den Speiseraum eintritt und mit einem prüfenden Blick die Tafel überfliegt. Sie sieht ungemein einladend aus mit den blütenweißen Bienen und den farbenprächtigen Waldblumensträußen, die mit ihren imposanten Farnwedeln von überraschender Wirkung sind. Der Speiseraum ist im Hochsommer die nach Westen gelegene Veranda, ein köstlich kühler Raum. Durch die Fenster und Türen strömt in vollen Strömen Licht und Luft herein, durchwürgt mit dem Duft des frischgemachten Heus. Die Spitzbogen des Holzwerks bieten reizende Ausschnitte aus dem grünen welligen Talgelände von St. Peter, das die Bergriesen scheinbar vollkommen umschließen.

Eine buntgemischte Gesellschaft hat sich um die Tafel gruppiert, Herren, Damen und Kinder; alle zeigen den Ausdruck der Vergnügtheit, ihre Toiletten erheben durchgängig keinen Anspruch auf Eleganz, sind dafür aber zum Wandern und Klettern bestens geeignet. Munter nicken sie alle der bedeutenden Witte zu, die mit ihrem begabig schattenden Gange eben zwei Neuangekommene zu ihren Plätzen geleitet. Die Gäste pflegen nach der Reihe ihrer Ankunft rangiert zu werden, der Bestenkomme immer ans Ende.

Den älteren Herrn dirigiert sie neben die Weihenratin Stern an das eine Ende der Tafel, den anderen — den jüngeren — um der Gerechtigkeit willen — an die gegenüberliegende Seite neben Jse, die bis dahin Letzte. Sie tut es mit den Worten: „So, das kann Ihr wertest Plädel werden,“ und mit einer runden Armbewegung, ihre Bewegungen sind alle rund; zugleich schiebt sie dienstfertig den Stuhl ein wenig zurück.

„Fürchten Sie sich nur nicht, Fräuleinchen!“ flüstert sie dabei der jungen Dame zur Beruhigung ins Ohr. „S“ ist a sehr hübscher Herr.“

Hübsch ist nämlich im ganzen Gebirge, was man anderswo unter angenehm versteht.

Diesmal wäre „hübsch“ auch im wirklichen Sinne durchaus angebracht gewesen. Der noch jugendliche Anstößling — er hat wohl die Dreißig noch nicht erreicht — hat ein wirklich einnehmendes Gesicht mit fröhlich blickenden Augen und prächtigem, wohlgepflegtem, blondem Schnurrbart. Dieser, sowie das nach beiden Seiten gleichmäßig gestielte Haupthaar lassen im Verein mit der straffen Haltung unschwer den Offizier erkennen, trotzdem er ein einfaches Touristenoutfit trägt.

Jse wendet sich auf die besondere Empfehlung der Witte dem neuen Gaste zu, der nach einer stummen Bewegung nach beiden Seiten Platz nimmt, und hat Mühe, einen Ausbruch des Schreckens zurückzuhalten. Sie macht zugleich eine jähe Bewegung, als wolle sie die Flucht ergreifen. Da streckt ihr der Fremde die Hand hin und sagt laut und harmlos im Tone freudigster Überraschung: „Was sehe ich, Fräulein Ruhland! Welch liebenswürdiger Zufall führt uns hier zusammen!“

Jse starrt ihn entsezt an und vergißt oder übersieht die ausgestreckte Hand. Sie findet keine Ermiderung. Er zieht die verschämte zurück, aber sein Ton bleibt der gleiche, freundlichste. Jse hat die Empfindung, als wolle er absichtlich seine Bekanntschaft mit ihr dem ganzen, neugierig aufstrebenden Kreise dartun.

„Sie sind doch in Gesellschaft Ihrer Frau Tante hier?“

„Ich sehe mich aber vergebens nach ihr um.“

Jse ist jetzt ebenso rot wie vorher blaß. Mit kurzen, heiseren Worten beantwortet sie seine Fragen. „Sie sei allein hier, die Tante wieder abgereist.“

Fortsetzung folgt.

